

Georg Kühlewind

Das Leben*

Von allen groß gewagten Existenzen
kann Eine glühender und kühner sein?
Wir stehn und stemmen uns an unsre Grenzen
und reißen ein Unkenntliches herein.
Rilke

Das Sterben «in euren Sünden», der Zorn Gottes, welcher auf dem *bleibt*, der nicht glaubt an den Sohn; das Nicht-im-Menschen-Wohnen, das Nicht-Bleiben des Logos; den Logos nicht lieben (Joh. 8, 42): das alles ist das Alltagsbewußtsein der Menschheit, der das Logoswesen erschienen ist.

Aus diesen negativen Zügen bildet sich eine *Welt*. Sie wird im Johannes-Evangelium «diese Welt» genannt. «Diese Welt» ist die Welt des Vergangenheitsbewußtseins, die dualistische Welt, in der keine Gegenwärtigkeit und keine wirkliche, sondern nur eine berechenbare, also eigentlich bereits vergangene, abstrakt vorgestellte – eine nicht-seiende – Zukunft ist. Sie wird im Text oft einfach «Welt» genannt (Joh. 17, verschiedentlich). Der Logos ist nicht aus dieser Welt (Joh. 8, 23), auch sein Reich ist nicht aus ihr (Joh. 18, 36). In dieser Welt ist ein Fürst (Joh. 12, 31; 16, 11; Eph. 2, 2), der an dem Logos-Träger keinen Anteil hat (Joh. 14, 30), der von ihm besiegt, ausgestoßen wurde (Joh. 12, 31). **Der Sieg über diese Welt** (Joh. 16, 33; 1. Joh. 4, 4; 5, 4) – was Luther mit «Überwinden» übersetzt – besteht darin, daß sie nicht mehr in der Form ihrer Vergangenheit, im Ihr-Gegenüberstehen, sondern in ihrer Wirklichkeit, die «Leben» heißt – im Gegensatz zur Welt des Todes – erlebt wird. Dieses Lebens wird teilhaftig, wer «siegt»: er tritt aus dem Tod in das Leben über (Joh. 3, 14).

Das Alltagsbewußtsein weiß nicht, was Leben ist. Weder hat es einen hinreichenden Begriff vom Leben, noch ist es fähig, das Leben wahrzunehmen: wir können durch das Wahrnehmen nicht zwischen einem toten und einem lebenden Samenkorn unterscheiden. Darin besteht ja das Alltagsbewußtsein, daß es die Vergangenheit und das Außen-Innen braucht, um überhaupt zu bestehen: es kennt **das Leben** nicht, denn das **ist Gegenwart**. So kommt das Bewußtsein zu einer Welt, die, weil sie aus Vergangenheit gebildet ist, tatsächlich eine abgeschwächte Realität darstellt; denn **Wirklichkeit kann ja nicht Vergangenheit sein**. Wir kommen so zu der Idee: Die wahre Wirklichkeit der Welt ist das, was wir Leben nennen, ohne zu wissen, was Leben ist. Das Bewußtsein braucht zunächst die Vergangenheitswelt, das Außen-Innen; abgeschnürt von «dieser Welt», seinem Gegenüber, wird es Selbstbewußtsein. Dazu ist die Kainsgebärde nötig: das Tote entsteht immer aus dem Lebenden und nicht aus sich selbst. Das Selbstbewußtsein kann anfangen, an der Überwindung dieser Gebärde, an dem «Sieg» über «diese Welt» zu arbeiten. Es ist ein gegenwärtiges Subjekt im Menschen, das stets auf die eigene Vergangenheit, auf Gedachtes, Wahrgenommenes, schaut und sich traumhaft daran erlebt. Auf die Vergangenheit ohne Bewußtheit zu schauen, das ist die verzerrte Gebärde des Widers, ist ihr Mißbrauch oder eine unvollständige Gebärde, durch die «diese Welt» entsteht mit der Todeskonstellation des Menschen und der Welt. Die Aufgabe des Menschen ist es, die Gebärde bewußt zu erfahren; ohne Bewußtheit ist sie Krankheit, Sünde, Tod. Das Lamm kann diese Sünde tilgen. Diese Bewußtseinswandlung (1. Joh. 3, 14; Joh. 5, 24) kann heute mit Hilfe von Bewußtseinsübungen geschehen; zu Johannes' Zeiten war der *Glaube* an das Ich-bin-da, an seinen Namen, an den Sohn der Weg dazu. Glauben war der Weg für «alle» Menschen – prinzipiell ist jeder Mensch dazu fähig –, ein Glaube jedoch nicht im heutigen Sinn – «ich glaube, weil und wo ich nicht erkenne» – sondern eine innere Überzeugung, die etwa mit

* Aus G. Kühlewind: *Das Gewahrwerden des Logos – Die Wissenschaft des Evangelisten Johannes*.

dem heutigen Evidenz-Erlebnis – z. B. in der Mathematik – zu vergleichen, nur viel umfassender ist: Überzeugung und Sicherheit im Religiösen: *so ist es*. Der Glaube war durchaus Erkenntnis-Erlebnis, nicht Ersatz für das Erkennen.

Dem Zorn, dem Tod, der Sünde steht eine andere Welt gegenüber: die des Lebens, der «Aletheia», des Bewußtseins, das nicht in der «Lethe» untergeht, deshalb auch keinen Tod kennt, kein Auslöschen des Bewußtseins. Dieses Leben ist kein biologischer Begriff. Das biologische Leben wird nicht «gelebt», d. h. es verläuft nicht bewußt, nicht «erlebt». Soweit Begriff und Wahrnehmung eine Sache, eine «Realität» ausmachen, «haben» wir Leben nicht: weder seine Wahrnehmung noch seinen Begriff. Das Leben, das gemeint ist, ist eine lebende Wirklichkeit: weder außen noch innen. Es besteht ja gerade darin, daß der Mensch die Gegenwärtigkeit der Bewußtseinsprozesse erlebt und nicht verschläft. So offenbart sich ihm eine lebende Welt, die wirklich ist als die Vergangenheitswelt. W. Kelber sagt sehr schön: «Wo das Denken das Leben ergreift, wird es auch vom Leben ergriffen.»³³ Das Leben des Denkens, lebendes Denken, und das Leben der Welt sind eine *Erfahrung*: der Sieg. Von diesem Sieg wird auch in der Apokalypse in bezug auf die sieben Gemeinden gesprochen. (Offb. 2, 7 u. 11 u. 17 u. 26; 3, 5 u. 12 u. 21) Dem Sieger wird Leben versprochen: «Essen vom Lebensbaum»; kein Leid soll ihm durch den zweiten Tod geschehen; Essen vom verborgenen Manna; ein weißer Stein mit einem neuen Namen, den nur der kennt, der ihn empfängt; Macht über die Heiden; er soll mit einem weißen Kleid angetan und sein Name soll nicht aus dem Buch des Lebens getilgt werden; er wird zum Pfeiler im Tempel Gottes, auf den der Name Gottes und der Name des neuen Jerusalem und der neue Name des Sohnes geschrieben werden; er wird mit dem Sohn auf seinem Thron sitzen.

Die Welt des Lebens kennt weder Zeit im irdischen Sinne noch Raum³⁴: sie ist der unterste Himmel. Die Schöpferwesen, die Hierarchien, kennen daher nicht Zeit und nicht Raum: sie sind, wie die Welt des Lebens, wie die Wahrheit – Aletheia –: zeitlos – raumlos. Daher konnten sie nicht für den Menschen Raum und Zeit, d. h. eine Vergangenheitswelt, schaffen – diese war ihm aber notwendig. Es mußte ein Wesen in die Welt hereingelassen werden, das eben in «dieser Welt» seine Existenz hat: der Fürst dieser Welt, der das Tote, das Reich der Vergangenheit, des Lebenslosen, das den Göttern fremd ist, schaffen konnte. Allerdings ist dieses Reich nicht ganz ohne Licht und Leben, sonst wäre es ohne Qualität, und das gibt es nicht für den Menschen, wenn auch die Wissenschaft nach solchem qualitätslosen Teilchen sucht, aus dem dann das Qualitative aufzubauen wäre.³⁵ Das wahre Leben enthält das Licht der Menschen (Joh. 1, 5), es ist ein lichtvolles Leben im Logos. Für den Menschen aber ist es das Licht, das in der Finsternis erscheint, und nur höchst selten ist es das wahrhaftige Licht, das zugleich Leben bedeutet. In der christlichen Kultur wird der Mensch zunächst durch den Glauben in das Leben geführt: «Wer an den Sohn glaubt, der hat ewiges Leben; wer dem Sohn nicht folgt, wird kein Leben sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm» (Joh. 3, 36). «Diese hier aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und dadurch, dass ihr glaubt, Leben habt in seinem Namen» (Joh. 20, 31). Das ewige Leben, das vom Licht nicht getrennt ist, also ein erlebtes Leben, die ewige Gegenwärtigkeit, wird bei Johannes mit Zoe bezeichnet, an allen zitierten Stellen. Das Neue Testament kennt noch einen anderen Ausdruck für «Leben»: Psyche, d.h. Seele. «Psyche» ist das Leben, an dem die Seele hängt, haftet, das dem Menschen normalerweise teuer ist, um das er Sorge trägt. So heißt es: «Wer sein Leben – Psyche – lieb hat, der wird's verlieren, und wer sein Leben auf dieser Welt verabscheut, der wird's zum ewigen Leben bewahren – zoen aionion» (Joh. 12, 25 und an den parallelen Stellen: Matth. 16, 25 und Luk. 12, 22). In diesem Sinn wird das Wort «Psyche» z. B. bei Matth. 6, 25 und 2, 20 gebraucht; wie das Wort «psychikos» von Paulus verwendet wird, zeigt. «Es wird gesät psychischer Leib» – Luther übersetzt: natürlicher | Leib – «... Der erste Mensch, Adam, ward zu einer lebendigen Seele – Psyche –

der letzte Adam zum lebendigmachenden Geist» (1. Kor. 15, 44-45 und ähnlich 1. Kor. 2, 14). Die beiden Begriffe unterscheiden sich wie natürliches Leben, an dem das lebende Wesen haftet, und geistig-ewiges Leben, das dem Wesen nicht gehört, an dem es aber teilhaben kann.

Das «Ich-bin» kann nur in der Welt des Lebens wahre Erfahrung werden. In der Welt der Vergangenheit ist es Ausdruck der Kains-Gebärde, des Todes. Dieser Todescharakter begleitet Gedanken und Taten des heutigen Menschen: durch ihn und um diesen Preis wird er selbstbewußt. Ein verborgener Heroismus, eine verborgene Kraft sind dem Menschen eigen, daß er mit dem Tod in sich leben kann. Die Verwüstung der Natur geschieht nach dem gleichen Todesprinzip; Mensch und Welt brennen im selben Feuer. Die Erkenntnis des Toten entwickelt sich gewaltig, dabei entsteht immer mehr Totes. Ein scharfes totes Licht beleuchtet die immer mehr verwüstete Welt - eine zivilisierte, keine natürliche Wüste.

Alles, was gemäß den Texten des Neuen Testaments wesentlich Neues im Christentum ist, steht als Leben, lebendes Licht, Unverborgenheit, Überwindung des Todes, der Lethe, den starren Buchstaben des Gesetzes gegenüber. Angesichts unseres heutigen Bewußtseins müssen wir feststellen: noch immer kennen wir nur Leben «ohne Licht», d. h. ohne Bewußtseinserfahrung, und Licht, dem das Leben fehlt; der Impuls des Christentums in bezug auf das Licht des Lebens ist noch nicht Wirklichkeit geworden.

«Ich bin das Licht der Welt – Ich bin die Auferstehung und das Leben» (Joh. 11, 25) – «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben» (Joh. 14, 6): Es ist deutlich, wie sehr das Ich-binda mit dem Lebensprinzip und mit dem Lichtprinzip verbunden ist, identisch mit der Synthese der beiden. Gerade da, wo zum erstenmal «Ich bin das Licht der Welt» erklingt, folgt unmittelbar: «Wer mir folgt, wandelt nicht in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben» (Joh. 8, 12). Das Licht des Lebens ist die Synthese der beiden Grundprinzipien, und es ist nicht schwer, dieses Motiv bis an den Anfang der Genesis, bis zum Baum des Lebens und dem Baum des Erkennens zu verfolgen.

In der Nähe dieses Wortes steht die Geschichte der ehebrechenden Frau, die dem Gesetz nach gesteinigt werden soll; dem Ausspruch folgt die Diskussion mit den Pharisäern über das Zeugen über sich selbst (Joh. 8). Ein zweitesmal erscheint das Motiv der Steine im selben Kapitel des Evangeliums auf das Wort: «Bevor Abraham geworden, Ich bin» (Joh. 8, 59). Die Juden ergreifen Steine, um sie auf Jesus zu werfen. Das drittemal – wieder nach dem Ich-bin-Wort: «Ich und der Vater, wir sind eins» – heißt es «die Juden hoben wieder Steine auf, um ihn zu steinigen» (Joh. 10, 31). Darauf wird vor der großen Lichtes- und Lebenstat, vor der Auferweckung des Lazarus hingewiesen: «Die Jünger sprachen zu ihm: Meister, eben wollten dich die Juden steinigen, und du willst wieder dahin ziehen?» (Joh. 11, 8). Als Antwort folgen wieder Worte über das Licht der Welt.

Die Welt der Steine ist sicherlich das extreme Gegenteil zu der Welt des Lebens und des Lebenslichtes. Ein Weg der Meditation führt von diesem Motiv aus weiter durch Motive wie Grab, Leib, Tempel, Stadt: den werden wir später noch gehen. Hier schlagen wir eine andere Richtung ein: zum Ursprung der Trennung von Licht und Leben, zum Garten. Denn die Steinwüste ist die Folge dessen, daß der Garten verloren ging und die Umkehr nicht vollzogen wurde.

Von dem verbotenen Baum heißt es in der Genesis: «Er, Gott, ließ aus dem Acker allerlei Bäume schießen, reizend anzusehen und gut zum Essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse» (1. Mos. 2, 9); «... aber vom Baum

der Erkenntnis von Gut und Böse, von dem sollst du nicht essen, denn am Tag, da du von ihm issest, mußt du des Todes sterben» (1. Mos. 2,17).

«Das Weib sprach zur Schlange: von der Frucht der Bäume im Garten mögen wir essen, aber von der Frucht des Baumes, der mitten im Garten ist, hat Gott gesprochen: esset nicht davon und rührt nicht daran...» (1. Mos. 3, 2-3). Aus diesen Texten scheint uns Bedeutsames für das Verständnis der Idee «Leben» hervorzugehen. Dem Menschen wurde ursprünglich nur verboten, vom «Baum der Erkenntnis von Gut und Böse» zu essen, nicht aber «vom Baum des Lebens». Nach der Erschaffung des Weibes (1. Mos. 2, 21-23), der das Benennen der warmblütigen Tiere vorangeht (1. Mos. 2,19-20), tritt die Schlange an den Menschen heran; vorher war er vor der Versuchung gefeit, obwohl das Verbot noch an den geschlechtslosen oder zweigeschlechtlichen Menschen ergangen war. Das Weib spricht zur Schlange von *einem* Baum, «der mitten im Garten» ist. Nach dem oben zitierten Text (1. Mos. 2, 9) steht aber bestimmt der Baum des Lebens mitten im Garten, ob sich das auch auf den Baum der Erkenntnis beziehen soll, bleibt offen, und dadurch wird unterstützt, was sich der vertieften Betrachtung zeigt: daß nämlich die «zwei» Bäume ursprünglich, vor dem Sündenfall, *ein* Baum waren und daß durch den Sündenfall Leben und Erkennen getrennt worden sind. Das «und» im ersten Fall: «... und den Baum der Erkenntnis...», bedeutet dann nicht Zweiheit, sondern Einheit: der eine Baum des Lebens und der Erkenntnis war geschaffen worden, entsprechend 1. Mos. 1, 27: «Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn, und schuf sie, einen Mann und ein Weib.» Das war vor der Erschaffung des Weibes; danach kann auch hier das «und» keinen sondernden Sinn haben, sondern bedeutet «zugleich». Das wird durch die jüdische Legende bekräftigt, nach der Seth in den Garten eintreten durfte als sein Vater Adam im Sterben lag und dort die zwei Bäume ineinander verschlungen zu einem Baum geworden vorfand.

Der Sündenfall ist ein Bewußtseinsgeschehen. Der Mensch war vor der Trennung in zwei Geschlechter unnahbar für die Schlange, weil er eins mit dem Garten, einig mit der Welt war. Durch die Trennung in Geschlechter und schon durch das Benennen der Tiere, die ein Zeichen dafür ist, daß er sich von einem Teil der Welt zurückzog ist diese Einheit hingeschwunden: der Mensch war nicht mehr in sich «einig». Durch den Sündenfall entsteht die dualistische Welt das Gegenüber im Keim; daher konnte das Weib *sehen*, daß von dem Baum «gut zu essen wäre und daß er lieblich anzusehen und ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte...», und konnte «nehmen» von der Frucht, also gerade das tun, was verboten war: nicht nur Essen, sondern auch Berühren (1. Mos. 3, 3). Berühren und «die Hand ausstrecken» nach etwas (1. Mos. 3, 22) und es nehmen, kann man aber nur im Gegenüberstehen. Das Getrenntwerden von der Welt ist die Vertreibung aus dem Paradies. Die Ausgestaltung dieses Motivs hat den weiteren Sinn: der Mensch soll den Zustand des Getrenntseins nicht verewigen, daher muß er sterben, um aus der getrennten Daseinsform von Zeit zu Zeit in die Einheit zurückzukehren.

Das unlebendige Erkennen wurde im Menschen «innerlich», und seither erlebt er sich äußerlich dem Leben gegenüberstehend: er bleibt außerhalb der Realität, außerhalb des Lebens. Mit der Gebärde des Widders – oder des Lammes – fängt er an, auf das Gedachte, auf die Vergangenheit des Bewußtseins, das «Außen» zu schauen: und das ist Umkehr.

Im Garten war der Mensch «darinnen» – es gab kein Außen und Innen für ihn. Die Vertreibung bedeutete, daß er «hinaus» kam: aus dem Leben, aus der Wirklichkeit hinaus. Sein Weg in die Wüste begann. Außerhalb des Gartens ist kein erlebtes Leben, ist keine Gegenwart; im Garten aber war der Mensch noch kein Ich-Wesen. Durch den Sündenfall konzentrierte sich seine Aufmerksamkeit – also seine Liebe – auf sich selbst. In das Zentrum dieser Aufmerk-

samkeit trat der mineralische Leib; und **wo die Aufmerksamkeit ist, da ist der Mensch**. Was ihn mit dem Wesen im Garten vereinigte (ein unzureichendes Wort: um vereinigt zu werden, hätte er getrennt sein müssen³⁶), **was ihn einte, war Leben und Liebe**. Das Leben war noch Licht ohne Finsternis, die Liebe war die *erste Liebe*, es war noch keine menschliche, Trennung überbrückende Liebe. Es war die Liebe der übermenschlichen Wesen: ihr Sein, ihr Wesen, Weben im lebenden Licht – dieses Licht und dieses Weben ist ihr Sein und ihr Wesen.

Die irdische Liebe ist – in ihrer Vollkommenheit – in gewissem Sinne stärker; sie muß Getrenntes überbrücken, und sie muß fortwährend aus der Umwandlung der Selbstliebe heraus neu entstehen – sie *ist* nur im Entstehen; denn sie lebt, und so kann sie keine Vergangenheit haben. Die Liebe lebt, wenn es lebendige Liebe ist, immer gegen die Selbstliebe, sie entsteht aus ihr.

Durch sie gelangt der Mensch wieder «herein» – sie ist eine Frucht des lebenden Erkennens, der Gegenwärtigkeit, des erlebten Lichtes, oder Licht des Lebens. Wer das Licht des Lebens erlangt, stellt eine Einheit her, die in der Urgeschichte zerbrochen war. Das menschliche Licht – das Bewußtsein – hat heute kein Leben: es stützt sich auf das lichtlose, ihm gegenüberstehende Leben, das Leben des Leibes. Ohne den lebenden leiblichen «Apparat» ist gewöhnliches Bewußtsein nicht möglich. Der Weg geht dahin, das Bewußtseinslicht zu eigenem Leben zu entzünden. Dann braucht es das körperliche Instrument nicht mehr, um zu bestehen – es muß die Lebenskräfte des Leibes nicht zerstören, um Bewußtsein am Toten zu werden.³⁷ Damit ist die Kains-Gebärde aufgehoben. Das Wort: «Wer sein Leben – Psyche – lieb hat, der wird es verlieren ...» (Joh. 12, 25), ist in diesem Sinne zu verstehen: das Haften an dem psychischen Leben, Sich-selbst-fühlen-Wollen, schließt das ewige Leben aus. Das ewige Leben ist das lebende Bewußtsein des Ich-bin-da, das sich nicht mehr auf den Leib zu stützen braucht: das Prinzip, das im Hintergrund allen Ich-Sagens lebt, es möglich macht und sich erst langsam zum gegenwärtigen Bewußtsein emporarbeitet. So kann man sagen: der Erkennende im Menschen hat ewiges Leben. «Wer den Sohn hat, hat das Leben» (1. Joh. 5,12). Der Sohn ist das erkennende Prinzip im Menschen. Die älteste Form, des Sohnes teilhaftig zu werden, ist das Abendmahl: das Brot, den Wein – beide nicht reine Naturprodukte, sondern durch menschliche Arbeit entstanden – mit dem erkennenden Gefühl zu sich zu nehmen, daß sie, was sie sind, durch den Logos sind: sein Leib, sein Blut. Als Bereinigen jenes Essens von der verbotenen Frucht, dem «berührenden» Essen, bildet es den Anfang der Erkenntnis: «Alles ist durch ihn geworden, und außer ihm ist nichts geworden, was geworden ist.» Seine Ausstrahlung – seine Herrlichkeit – ist die Erdenwelt in ihrer Lebendigkeit; Er ist der «Fürst des Lebens» (Apg. 3, 15).

³³ Wilhelm Kelber: *Die Logoslehre. Von Heraklit bis Origines*, 2. Kapitel (Stuttgart 1976).

³⁴ «Die Welt des Lebens kennt weder Zeit noch Raum», s. M. Scaligero: *Segreti dello Spazio e del Tempo* (Rom 1963).

³⁵ Qualitätslose Materie: Stoffe «an sich» gibt es nicht, immer ist es Eisen, Holz usw.

³⁶ Bewußtseinsunterbrechung: Indem aus dem lebenden, wortlosen Denken Gedachtes wird, ist das Bewußtsein unterbrochen – es verfolgt nicht diesen Prozeß. Das wortlose Verstehen taucht auf und erlischt wie ein Blitz im Wort-Ausdruck. Siehe dazu das zehnte Kapitel.

³⁷ Siehe G. Kühlewind: *Die Wahrheit tun*, Kap. «Ostern».